HAUPTINHALT DER ILIAS

UND

DEREN EINHEIT.

Von

Philipp Jakob Ditges,

Director des königlichen katholischen Gymnasiums an Marzellen in Köln.

Köln, 1864.

Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Druck von M. DuMont-Schauberg.

HAUPTINHALT DER ILIAS

UND

DEREN EINHEIT.

Von

Philipp Jakob Ditges,

Director des königlichen katholischen Gymnasiums an Marzellen in Köln.

Köln, 1864.

Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Druck von M. DuMont-Schauberg.

Ew. Hochwohlgeboren

erlaube ich mir die nachfolgende kleine Schrift zu Ihrem fünfzigjährigen Amtsjubiläum hochachtnngsvoll darzubringen und bitte ich, dieselbe freundlich entgegen zu nehmen. Ich weiss, dass es gewagt erscheint, eine viel besprochene wichtige Frage ohne allseitige Berücksichtigung der zugehörigen sehr reichen Litteratur auf wenigen Blättern öffentlich zu behandeln; allein unbefangenes Zurückgehen auf die Quelle und auf die einfachen Grundlagen der Dinge hat wohl zu jeder Zeit seine Berechtigung. Ich bringe, was ich nach dem mir vergönnten Mass an Kraft nnd Zeit zu bringen vermochte, und, wie die Schrift auch sein möge, ich wollte an Ihrem Ehrentage nicht fehlen.

Köln, im Januar 1864.

Ditges,
Gymnasial-Director.

Uebersicht.

I.

II.

Hauptinhalt der Ilias und deren Einheit.

I.

Achilleus, des Peleus Sohn, Fürst und Führer der Myrmidonen, zieht sich in Folge schwerer Beleidignng, welche ihm nach heftigem Streite Agamemnon, der Sohn des Atreus, der erste der griechischen Fürsten, zugefügt hat, von Zorn nnd Schmerz erfüllt, in sein Zelt zurück. Unerbittlich verharrt er in seinem Unmnth, beharrlich jeder Theilnahme an den Kämpfen der Griechen mit den Troern sich enthaltend. Die Schlachten, welche ohne ihn geschlagen werden, führen zu schweren Niederlagen der Griechen. Im Felde geschlagen, fliehen sie in ihr Lager. Hektor, der Sohn des Königs Priamos, der erste der troischen Helden, erstürmt das Lager. Bald wüthet die Schlacht bei den Schiffen der Griechen. Ihr letzter Widerstand ist gebrochen. Schon legen die Feinde Fener an die Schiffe. Die Niederlage der Griechen scheint vollendet, der gänzliche Untergang entschieden. Dahin ist es ohne die Hülfe des Achillens gekommen.

In dieser äussersten Bedrängniss sendet Achilleus den treuen Freund nnd Gefährten, den Patroklos, des Menoitios Sohn, mit seinen kampfgierigen und ungeschwächten Völkern, welche an den letzten Kämpfen nicht Theil genommen hatten, den Griechen zu Hülfe, jedoch befiehlt er ihm ausdrücklich, nach Vertreibung des Feindes von den Schiffen sofort zurückzukehren, den Sieg ohne ihn nicht weiter zn verfolgen. Patroklos aber, uneingedenk dieses Befehles, verfolgt die Troer bis unter die Manern der Stadt und wird hier von Hektor getödtet. In der gewaltigen und hartnäckigen Schlacht um die Leiche des Gefallenen werden die Griechen wieder in das Lager zurückgeschlagen. Fast hätten sie sogar die Leiche des Patroklos verloren. Erst als Achilleus sich an dem Graben des Lagers zeigte und durch seine Erscheinnng nnd seinen gewaltigen Rnf den Troern Schrecken einflösste,

wurde die theure Leiche dem Feinde entrissen. So hat auch die Schlacht des Patroklos, welche noch ohne Achilleus geschlagen wurde, nur zum Unglück geführt, zum Untergange des Freundes und zur Niederlage der Griechen, und selbst die äusserste Schmach, der Verlust der Leiche des geliebten Freundes, wurde zuletzt nur durch die persönliche Erscheinung des Achilleus abgewehrt. Ohne ihn sind alle Kräfte der Griechen unzureichend.

Durch den Tod des Patroklos wird ein grosser Umschwung in dem Gange der Dinge bewirkt. Achilleus, bisher unerbittlich in seinem Unmuth gegen Agamemnon, denkt jetzt nur an Rache für den gefallenen Freund; bereitwillig söhnt er sich jetzt mit Agamemnon aus, mit heftigstem Ungestüm verlangt er nun selbst die Schlacht. So folgt die letzte und gewaltigste Schlacht der Ilias, die Schlacht, an welcher Achilleus selbst sich wieder betheiligt. Seiner Wuth gegenüber sind die gewaltigsten Anstrengungen der Troer erfolglos; zersprengt und in wilde Flucht geschlagen, retten sie sich hinter die Mauern der Stadt. Nur Hektor harrt draussen des Gegners und wird von diesem im Zweikampf getödtet. Die Schlachten ohne Achilleus hatten zu schweren Niederlagen und fast zum Untergange der Griechen geführt; diese letzte und gewaltigste Schlacht der Ilias, die Schlacht des Achilleus, führte zu entschiedenem Siege und zum Falle des Ersten und Tapfersten der troischen Helden. Hektor's Leiche wird mit durchbohrten Füssen hinten an den Wagen des Siegers gebunden und so schmählich zunächst in das Lager und demnächst nach der feierlichen Bestattung des Patroklos wiederholt um dessen Grabhügel geschleift*).

Hiermit ist die Rache des Achilleus gänzlich vollzogen. Er gibt nun milderen Gefühlen Raum. Gerührt liefert er dem Priamos auf seine Bitten die Leiche des Sohnes aus und gestattet ihm einen eilftägigen Waffenstillstand zur Todtenklage und feierlichen Bestattung.

In dieser Uebersicht unterscheidet man leicht zwei Haupttheile, nämlich, wie *in den Schlachten ohne Achilleus die Griechen die schwersten Niederlagen und fast den Untergang erleiden,* und dann, wie *die Schlacht des Achilleus selbst zu entschiedenem Siege und zum Tode des Hektor führt.* In der Mitte zwischen diesen beiden Haupttheilen liegt die Schlacht des

*) Spätere Dichter lassen die Leiche dreimal um die Stadt schleifen (s. Virgil. Aen. I. 483). Die Ilias kennt nur die Schleifung von der Stadt in das griechische Lager und die dreimalige Schleifung um das Grab des Patroklos. Ueber letztere s. Il. XXII. 392. 463—465. XXIV. 14—17. 50—52. 416 und 417. 754—756.

Patroklos, dessen Tod und der Kampf um seine Leiche. In so fern die Schlacht des Patroklos noch ohne Achilleus geschlagen wird und zu neuem Unglück, zum Tode des Patroklos, und in dem Leichenkampf zu abermaliger Niederlage der Griechen führt, gehört sie noch zu dem Bereiche des ersten Hauptheiles; in so fern sich in dieser Schlacht zuerst, wenn auch nur durch seine Erscheinung am Graben und seinen schreckenden Ruf, die Hülfe des Achilleus bethätigt und in dem Tode des Patroklos die Ursache und Veranlassung zu dem folgenden siegreichen Rachekampfe des Achilleus selbst enthalten ist, steht sie zugleich in nächster und engster Beziehung zu dem zweiten Haupttheile, und sind desshalb auch jene beiden Haupttheile selbst, obschon sie an sich in gegensätzlichem Verhältnisse zu einander stehen, doch innerlich eng mit einander verbunden, so dass das in dem zweiten Haupttheile Enthaltene nur als Ergebniss und weitere Entwickelung des in dem ersten Haupttheile Enthaltenen erscheint. Die schwere Beleidigung des Achilleus, welche den ohne ihn geschlagenen Schlachten vorausgeht, enthält die Ursache und Veranlassung, wesshalb er sich zürnend von dem Kampfe zurückzieht, und bildet zunächst die nothwendige Grundlage für den ersten Haupttheil. Die Milde des Achilleus am Ende, welche sich vorzüglich in der bereitwilligen Herausgabe der Leiche des Hektor an den Vater des gefallenen Helden bethätigt, bekundet die vollständige Erfüllung und Befriedigung der Rache für Patroklos und bildet desshalb zunächst den natürlichen Abschluss des zweiten Haupttheiles. Da aber die beiden Haupttheile ungeachtet des zwischen denselben bestehenden gegensätzlichen Verhältnisses doch innerlich aufs engste mit einander verbunden sind, so ist das, was die Grundlage des ersten und den Abschluss des zweiten Haupttheiles bildet, zugleich Grundlage und Endziel des grossen aus den beiden Haupttheilen zusammengesetzten Ganzen.

Hiernach ergibt sich für den Hauptinhalt der Ilias nachstehende Gliederung:

I. **Eingang.** *Schwere Beleidigung des Achilleus — Ursache und Veranlassung, wesshalb er sich zürnend vom Kampfe zurückzieht. Grundlage des ersten Haupttheiles und des Ganzen.* Il. Buch I.

II. **Erster Haupttheil.** *Niederlage der Griechen in den Schlachten ohne Achilleus.* Buch II.—XV.

III. **Uebergang.** *Die Schlacht des Patroklos. Dessen Tod und der Kampf um seine Leiche. Ursache und Veranlassung zu der Umstimmung des Achilleus, Vorbereitung des Umschwungs.* Buch XVI.—XVIII. 1—242.

IV. **Zweiter Haupttheil.** *Gewaltiger Sieg in der Schlacht des Achilleus. Hektor's Fall und Schmach an seiner Leiche.* Buch XVIII. 243 u. s. w. und XIX.—XXIV. 1—21.

V. **Schluss.** *Milde des gesühnten Achilleus. Rückgabe der Leiche des Hektor zur Todtenfeier und ehrenvollen Bestattung. Abschluss des zweiten Haupttheiles und Endziel des Ganzen.* XXIV. 21 u. s. w.*).

Man sieht, Achilleus ist der Mittelpunct des Ganzen. Wie ohne Achilleus zur Genugthuung für die ihm von Agamemnon zugefügte Beleidigung die Griechen Niederlagen und fast den Untergang erleiden, wie mit Achilleus und durch ihn nach seiner Aussöhnung mit Agamemnon in dem Kampfe der Rache um den gefallenen Freund der gewaltigste Sieg erfochten wird, das ist der Hauptinhalt der Ilias; also Genugthuung für Achilleus, Vergeltung für das, was er erlitten hat, zunächst in schwächerer Weise durch die Niederlagen der Griechen, durch den Beweis der Unzulänglichkeit aller Kräfte, so lange sie seiner entbehren**), und dann gesteigert und vollendet durch seinen gewaltigen Sieg und den Fall des Hektor, das ist die Einheit, welche aus einer einfachen Zusammenfassung des Hauptinhaltes der Ilias mit Leichtigkeit erkannt wird.

Von besonders wichtiger, das Ganze der Handlung bedingender Bedeutung ist offenbar der Zorn des Achilleus. Es ist ein zwiefacher Zorn, nämlich einerseits der Zorn gegen Agamemnon wegen der von diesem erlittenen Beleidigung, andernseits der Zorn gegen Hektor wegen der Tödtung des Patroklos. Aber der zweite Zorn ist doch nur eine durch den Fall des Patroklos herbeigeführte weitere Folge des ersten. Ein Feuer wirkt eine Zeit lang nach einer bestimmten Richtung hin. Aber plötzlich erhebt sich ein Sturm und verstärkt die bereits abnehmende Flamme und treibt sie nach anderer, vielleicht nach entgegengesetzter Richtung. Der grosse

*) In der oben aufgestellten Gliederung sind natürlich nur die Hauptmassen, aus denen das Ganze besteht, angedeutet. Ueber die zu den einzelnen Gliedern gehörigen Nebentheile und Einschiebungen s. unten pag. 19—21.

**) Dass die Nichtbetheiligung des Achilleus an den Kämpfen Ursache der Niederlagen ist, und wie alle Kräfte der Griechen ohne ihn unzulänglich erscheinen, wird auch oft genug an einzelnen Stellen hervorgehoben. S. I. 407—412. 505—510. IV. 514. V. 788—791. VIII. 473—476. IX. 116—118. 229—231. 247—251. 301—306. 351—355. 650—655. XI. 656—668. XIII. 347—350. XVIII. 74—77. Es ist also auch im Einzelnen hinreichend dafür gesorgt, dass dasjenige, worin in dem ersten Haupttheile die Genugthuung für Achilleus und dessen Verherrlichung liegt, lebendig und gegenwärtig erhalten werde.

Brand mit seinen zerstörenden Wirkungen ist die einheitliche Totalanschauung, welche ein solches Ereigniss darhietet. Gerade so ist der Zorn des Achilleus mit seinen verderhlichen Wirkungen die einheitliche Totalanschanung, welche die Ilias darbietet. Sieht man auf das hedingende Moment, so hildet der Zorn des Achilleus den einigenden einheitlichen Begriff; sieht man anf die Folgen des Zornes, also auf das Bedingte, so liegt die Einheit in der dem Zürnenden durch die Niederlagen der Griechen und den späteren gewaltigen Sieg zn Theil werdenden Genugthnnng nnd Vergeltung*).

Aher die ganze Handlung ist nicht bloss von menschlichen nnd irdischen Verhältnissen hedingt, vielmehr ist dieselhe in allen Theilen zugleich von einem höheren, überirdischen Willen abhängig gemacht, nämlich von dem Beschluss des Zeus, dem zürnenden Achilleus Genugthnung nnd Vergeltnng zu hereiten. Dieser das Ganze heherrschende Beschlnss des Zeus, welcher schon gleich Anfangs in den einleitenden Versen, in der kurzen prägnanten Parenthese „und es ward erfüllt der Wille des Zeus"**), mit Nachdruck hervorgehoben ist, wird nachher, nachdem die in dem Eingang enthaltene Erzählung über die Beleidigung des Achilleus durch Agamemnon heendigt ist, wieder an die Spitze des Ganzen gestellt; im weiteren Verlanf wird wiederholt auf denselhen ausdrücklich zurückgewiesen; der Gott selbst greift vielfach in kräftigster nnd entschiedenster Weise in die Handlung ein, um dem Gange der Dinge die diesem Beschluss entsprechende Richtnng zu geben***).

*) Nach dieser Auffassung können die einleitenden Verse: „Den Zorn singe, o Göttin, den verderblichen" u. s. w., sehr wohl auf den ganzen Hauptinhalt der Ilias bezogen werden.

**) Il. I. 5.

***) Der das Ganze beherrschende Beschluss des Zeus ist zunächst in der berühmten Stelle Il. I. 522—530 enthalten, erscheint aber in dieser Stelle nur als eine ganz kurz gefasste (v. 523) und feierlichst bekräftigte Zusage auf die von Thetis ausgesprochene Bitte. Nun hat aber Thetis zu Ehren ihres Sohnes *nicht immerwährende* Niederlagen der Achäer verlangt, sondern sie hat nur um Sieg für die Troer gebeten, *bis ihr Sohn von den Achäern Genugthuung erlangt habe* (I. 509 und 510). Demnach enthält die Bitte der Thetis, also auch die auf dieselbe von Zeus ertheilte Zusage, eine deutliche Beziehung auf die spätere Wendung, d. h. auf das Aufhören der Niederlagen der Achäer und somit auf die Wiederkehr des Sieges in den ferneren Kämpfen. Schon hieraus erhellt, dass der an die Spitze gestellte Beschluss des Zeus nicht bloss den ersten, sondern auch den zweiten Hauptheil der Ilias, also das Ganze der Handlung umfasst und beherrscht. Diese umfassendere Deutung des Beschlusses des Zeus wird aber auch ausdrücklich durch mehrere einzelne Stellen bestätigt, in denen das Aufhören der Siege des Hektor, die Schlacht und der Tod des Patroklos, durch welche die grosse Wen-

Nachdem in der ersten Schlacht die Achäer siegreich vorgedrungen waren und nach Erneuerung der Schlacht am folgenden Tage von Morgens früh bis Mittag mit grossem Blutvergiessen gekämpft worden war (s. Buch V. u. VI. 1—70. VIII. 53—67), schreckt Zeus vom Ida her die Achäer durch Donner und Blitz; die vornehmsten Fürsten, Idomeneus, Agamemnon, die beiden Aias, Odysseus ergreifen die Flucht; nur Diomedes, der Hauptheld der Achäer in diesen ersten Kämpfen, eilt dem bedrängten Nestor zu Hülfe, aber auch ihn treibt Zeus durch Donner und Blitz in die Flucht, und als er, durch den Hohn des verfolgenden Hektor erbittert, im Begriffe stand, die Rosse wieder gegen den Feind zu wenden, ertönt abermals, den Troern Sieg verkündend, der Donner des Zeus. Hektor hat das Zeichen erkannt, kühne Zuversicht erfüllt seine Brust; schon verkündet er seinen Kriegern die Erstürmung des feindlichen Lagers, die Verbrennung der Schiffe. So hat unter der mächtigen Einwirkung des Zeus das Uebergewicht der Troer, also diejenige Richtung der Handlung, welche nach seinem Beschlusse eintreten muss, begonnen, aber die eigentliche Erfüllung dieses Beschlusses, die äusserste Bedrängniss der Achäer, die Gefahr des völligen Unterganges, durch welche Achilleus endlich bewogen wird, den Patroklos und seine Myrmidonen den Achäern zu Hülfe zu senden, wird noch auf mannigfache Weise verzögert. Bei dem ersten Andringen Hektor's gegen das Lager, in der blutigen Schlacht des folgenden Tages, bei den wiederholten Stürmen gegen Wall und Graben und selbst noch in den Kämpfen innerhalb des Lagers und bei den Schiffen leisten die Achäer mit grosser Tapferkeit und nicht selten mit siegreichem Erfolge den hartnäckigsten Widerstand; aber jedesmal tritt Zeus ihnen hemmend entgegen, ihre Erfolge immer wieder in Niederlagen verwandelnd. Nachdem der erste Andrang Hektor's gegen das Lager zurückgeschlagen war, verleiht er ihm bald abermaliges siegreiches Vordringen; da Here und Athene den wieder in das Lager zurückgetriebenen Achäern zu Hülfe eilen, lässt er ihnen heftig zürnend durch Iris Rückkehr gebieten, drohend verkündet er für den folgenden Tag neue Niederlagen der Achäer. In der blutigen Schlacht des fol-

dung herbeigeführt wird, der Sieg der Achäer nach der Wiederbetheiligung des Achilleus an dem Kampfe deutlich und zum Theil mit bestimmter Hinweisung auf die der Thetis ertheilte Zusage als Beschluss und Wille des Zeus bezeichnet wird. S. Il. VIII. 473—477. XIII. 347—350. XV. 64—77. 231—235. 596—602, XVI. 646—655. 684—688. Vgl. auch die auf die künftige Niederlage der Troer hinweisende Deutung des von Zeus gesandten Vogelzeichens XII. 223—227.

genden Tages erfüllt er diese Drohnng. Früh am Morgen treibt er die Achäer durch die Göttin der Zwietracht zum Kampfe, er sendet blutigen Thau znm Vorzeichen grossen Blntvergiessens. Zwar lässt er nm die Mittagsstnnde die Achäer mächtig in die Reihen der Troer einbrechen, er führt den Hektor sogar vorläufig ans dem Schlachtgewühl weg und weis't ihn durch die Botin der Götter an, so lange zn weichen, bis Agamemnon verwnndet sei; aber er verheisst ihm anch baldige Ernenerung des Sieges, und, nachdem endlich nach heissem Kampfe die vorher verkündete Verwundung des Agamemnon erfolgt ist, stürmt Hektor, der Verheissnng des Gottes eingedenk, wieder siegreich gegen den Feind. Diomedes nnd Odysseus erkennen, dass Zens jetzt den Troern Sieg verleiht; anch sie werden verwundet, anch Aias wird von dem Gotte zurückgedrängt. Von Zeus überwältigt, weichen die Achäer znm dritten Male in das Lager zurück. Heftig wüthet nun die Schlacht wieder an Wall und Graben. Den Ruhm, der erste zu sein beim Einbruch in das Lager, hat Zeus jedoch keinem Anderen, sondern nnr dem Hektor beschieden. Desshalb müssen alle Angriffe des Asios, des gewaltigen Führers troischer Hülfsvölker, erfolglos bleiben. Gegen ihn leistet Zens sogar den Achäern mächtigen Beistand. Aber Hektor, der Verheissnng des Gottes vertrauend und des Sieges gewiss lässt nicht ab vom gewaltigen Stürmen. Endlich verleiht der Gott ihm entschiedenes Uebergewicht; er sendet den Achäern Wind nnd Stanb entgegen, er treibt sogar seinen Sohn Sarpedon zum Angriff; Hektor sprengt mit einem Stein*), den Zeus ihm leicht macht, das Thor und dringt mit seinen siegreichen Schaaren in das Lager. Das von Zens beschlossene Ziel scheint erreicht. Aber wieder kommt eine Wendung. Nachdem Zeus auf kurze Zeit seinen Blick von dem Schlachtfelde abgewandt hatte nnd demnächst durch die List der Here eingeschläfert war, kam Poseidon den Achäern zu Hülfe. Nach langem heftigem Kampfe werden die Troer wieder zurückgeschlagen, Hektor selbst, von einem Steine getroffen, ohnmächtig aus der Schlacht getragen. Da erwacht Zeus auf dem Ida. Sofort lässt er den Poseidon zurückrufen, dem Apollo aber gebietet er, den Hektor herzustellen und wieder in den Kampf zu führen und die Achäer mit der

*) Aristophanes und Zenodot halten den Vers (XII. 450) für unecht, weil die wunderbare Kraft des Hektor durch die Hülfe des Gottes, welche ihm den Stein leicht macht, herabgesetzt werde; allein gerade diese Hülfe in dem entscheidenden Momente neben der sonst vielfach bethätigten Hülfe des Gottes spricht dem Zusammenhange des Ganzen nach vielmehr für die Echtheit.

Aegis zu scheuchen. Neu gestärkt, von Apollo geführt, stürmt Hektor unter Schutz und Schirm des Zeus wieder siegreich vorwärts. Zeus rettet ihn vor dem Schuss des Teukros, diesem die Sehne zerreissend, den Bogen zu Boden schleudernd, und indem er fortwährend die Achäer mit Schrecken erfüllt, treibt er ihn mit seiner Schaar vorwärts auf die Schiffe. Wohl leistet hier Aias noch unter den gewaltigsten Anstrengungen hartnäckigen Widerstand, aber von Zeus überwältigt, muss auch er endlich zurückweichen. Hektor fasst das Schiff des Protesilaos; den Seinen verkündend, dass Zeus nun entschiedenen Sieg verleihe, ruft er nach Feuer zur Verbrennung der Schiffe; mit mächtigem Hiebe des Schwertes verstümmelt er den langen Speer, mit welchem Aias zuletzt noch die mit Brandfackeln andringenden Troer mühsam abwehrte. Jetzt gibt Aias, erkennend, dass Zeus ihm jede weitere Fortsetzung des Kampfes unmöglich macht, auch diesen letzten Widerstand auf. Ungehemmt ergiesst sich der Strom der Sieger über die Schiffe. Sie werfen Feuer in das Schiff des Protesilaos. Die von Zeus verheissene Niederlage ist vollendet. Dennoch ist auch diese äusserste Bedrängniss noch nicht die letzte Niederlage.

Zeus hatte zwar dem Patroklos die Rettung der Achäer aus jener äussersten Bedrängniss, die Rettung von dem gänzlichen Untergange beschieden, aber er hatte auch dessen Fall in dem Kampfe mit Hektor und die abermalige Niederlage der Achäer in der Schlacht um die Leiche des Patroklos beschlossen, um dann erst dem Achilleus nach seiner Aussöhnung mit Agamemnon und nachdem er sich zur Rache für den gefallenen Freund selbst wieder erhoben hätte, zu weiterer Genugthuung den gewaltigsten Sieg und den höchsten Siegespreis, die Tödtung des Hektor zu verleihen*). Desshalb verweigert er denn auch die Erfüllung der Bitte des Achilleus um glückliche Rückkehr des Patroklos aus der Schlacht; desshalb muss auch Patroklos zur Vollendung seines Schicksals — denn der Wille des Zeus ist mächtiger, als der der Menschen (XVI. 688) — die vorsichtige Warnung des Achilleus, nach Vertreibung der Troer von den Schiffen den Sieg nicht weiter zu verfolgen, unbeachtet lassen und fortwährend, auch noch nach dem Tode des Sarpedon, zur Stadt hin vorwärts stürmen, bis er endlich, nachdem Apollo ihn betäubt, den Todesstoss empfängt und sterbend erkennt, dass nicht Hektor, sondern Zeus und Apollo ihn vernichtet haben.

*) S. Il. VIII. 473—477. XV. 64—68. 601 u. 602. XVI. 251 u. 252 und die Anmerkung oben Seite 13.

Noch einmal lässt Zeus den Hektor, nachdem er ihm vor seinem nahen Ende noch die hohe Siegesehre verliehen hat, sich mit der dem gefallenen Patroklos entrissenen Rüstung des Achilleus zu schmücken, siegreich gegen die Achäer vordringen, noch einmal greift er auch zuletzt noch, als Menelaos die Leiche des Patroklos bereits den Feinden entrissen hatte, mächtig zu Gunsten der Troer ein, die Achäer mit der Aegis nnd durch Donner und Blitz zurückscheuchend, bis es endlich dem Menelaos, nachdem Zeus das über das Schlachtfeld verbreitete Dunkel entfernt hatte, gelingt, den Antilochos aufzufinden nnd zn Achilleus zu entsenden, und dieser dann, von dem Tode des Freundes unterrichtet, an Wall nnd Graben erscheint und seinen gewaltigen, schreckenden Ruf erhebt*).

Nach dem Tode des Patroklos nnd nach der abermaligen Niederlage der Achäer in der Schlacht um dessen Leiche folgt endlich die dem vorher wiederholt verkündigten Hauptplane des Zeus entsprechende grosse Wendung, die Rache des Achilleus für den gefallenen Freund. Und auch in diesem Theile ist die stete Leitung der Dinge durch Zeus und seine mächtige Einwirkung unverkennbar. Auf Befehl des Zeus stärkt Athene den Achilleus zu dem bevorstehenden Rachekampf mit Nektar nnd Ambrosia. Als Skamandros zürnend den Achilleus, welcher sich in der Wuth des Verfolgens und Mordens in den Strom gestürzt, mit seinen Fluthen bedrängte, flehte dieser verzweifelnd zu Zeus nm Rettnng, nnd auf Geheiss des Zeus ermuthigen und stärken Poseidon und Athene ihn zu fernerem Vordringen. Obschon Mitleid mit dem frommen Hektor die Seele des Zeus bewegt, treibt er doch selbst Athene an, unablässig für den dem Helden beschiedenen Untergang zu wirken; noch einmal bestätigt er nach abermaliger Erwägung, dem Hauptplan entsprechend, dessen Schicksal und, um die Genugthuung für Achilleus vollständig zn machen, gestattet er sogar die schmähliche Misshandlung der Leiche des Gefallenen**).

*) Die Stellen, auf welchen die obige Darstellung des vielfachen Eingreifens des Zeus in diesem ganzen ersten Hauptheil der Ilias beruht, sind: Il. VIII. 75—77. 130—144. 160—171. 335 u. 336. 397—437. 438—483. XI. 1—14. 52—55. 163 u. 164. 181—213. 284—390. 316—319. 404—406. 544—547. XII. 37—39. 164—174. 233—242. 251—255. 290—293. 436—439. 450. XIII. 1—9. XIV. 159—353. XV. 1—77. 143—235. 240—242. 290—293. 377—380. 461—465. 488—493. 567. 592—600. 636 u. 637. 693—695. 718—725. XVI. 102 u. 103. 119—121. 233—252. 644—658 u. 684—688. 799 u. 800. 844—846. XVII. 198—210. 443—456. 565 u. 566. 580—596. 626—633. 645—650. XVIII. 74—77.

**) Ueber dieses weitere Eingreifen des Zeus in den zweiten Hauptheil s. Il. XIX.

Nachdem so endlich durch Hektor's Fall und die an dessen Leiche vollzogene Schmach die Rache des Achilleus volle Sättigung gefunden hat, lässt Zeus ihn durch Thetis zur Auslieferung der Leiche an den Vater Priamos bewegen, und er selbst trifft dann die weiter erforderlichen Anordnungen, um die Auslieferung der Leiche zu erwirken und den Priamos bei der Auslösung zu schützen*).

So ist die ganze Handlung von Anfang bis zu Ende von dem Beschluss des Zeus bedingt und beherrscht. Und wenn auch dieser Beschluss sich nach zwei Hauptrichtungen hin scheidet, so ist doch die zweite Hauptrichtung, die Verherrlichung des Achilleus durch seinen gewaltigen Sieg in der Schlacht, an welcher er selbst sich wieder betheiligt, gleichsam wie im Keime schon in der an die Spitze des Ganzen gestellten der Thetis gegebenen Verheissung vollständig enthalten und erscheint überhaupt nur als Ergänzung, als weitere Entwickelung der ersten Hauptrichtung, der Verherrlichung des Achilleus durch die Niederlagen der Achäer in den Kämpfen, an welchen er nicht Theil nimmt. Somit ist der ganze Beschluss des Zeus, ungeachtet jener beiden Hauptrichtungen, in sich ein einheitlicher Gesammtbeschluss, und die durchgängige Abhängigkeit der Handlung von diesem in sich einheitlichen Gesammtbeschluss bildet desshalb gewiss auch für das Ganze der Ilias ein weiteres, und zwar ein sehr wirksames Moment der Einigung. Man sieht also, der objective Bestand der Handlung, die dem Achilleus zu Theil werdende Genugthuung und Vergeltung, ist an sich eine Einheit; dieser objectiv gegebenen Einheit entspricht genau als subjectives, irdisches, in dem Menschen beruhendes Moment der Einigung der Zorn des Achilleus, welcher sich wie ein rother Faden durch das Ganze hindurchzieht, und als höchste, überirdische, dem Ganzen übergeordnete Einheit der Alles umspannende und durchdringende Beschluss des Zeus. Hiernach ist die Ilias, wenn man sich bei der Bezeichnung des einheitlichen Hauptinhaltes auf blosse Angabe der objectiv gegebenen Einheit beschränkt, ihrem Hauptinhalte nach nichts anderes, als die dem Achilleus zu Theil werdende Genugthuung und Vergeltung; berücksichtigt man aber zugleich die beiden anderen einigenden Momente, den Zorn des Achilleus und den Beschluss des Zeus, so erhält man in kürzester Zusammenfassung

340—354. XXI. 272—297 (besonders 289 u. 290). XXII. 168—187. 208—213. 403 und 404.

*) S. Il. XXIV. 74—76. 103—119. 134—137. 139 u. 140. 144—199. 287—321. 333—338. 560—562.

als eigentlichen Hauptinhalt der Ilias: die nach dem *Beschlusse des Zeus* dem *zürnenden* Achilleus zu Theil werdende *Genugthuung und Vergeltung*.

So führt eine unbefangene Betrachtung des Hauptinhaltes von drei verschiedenen Gesichtspuncten aus zu dem unzweifelhaften Ergebniss, wie die Ilias im Grossen und Ganzen eine geschlossene, in sich zusammenhangende Einheit bildet. Aber die wesentlichen Bestandtheile, aus welchen dieser einheitliche Hauptinhalt zusammengesetzt ist, umfassen mehrfache Nebentheile und Einflechtungen und selbst episodenartige Einschiebungen, welche mit der Haupthandlung in mehr oder minder losem Zusammenhange stehen. So beginnt nach dem Eingang, in welchem die Ursache und Veranlassung des Zornes des Achilleus und somit die Grundlage des Ganzen enthalten ist, nicht sofort die nach dem Beschlusse des Zeus erwartete Schlacht, vielmehr prüft Agamemnon erst durch Verkündigung der Heimkehr die Bereitwilligkeit seiner Völker zu ferneren Kämpfen. Alles stürzt nach dieser Verkündigung in wildem Ungestüm zu den Schiffen, und nur durch das kräftige Eingreifen der Fürsten wird die schmähliche Flucht abgewandt. Aber wie seltsam immerhin diese Probe erscheinen mag, jedenfalls dient sie gleichsam als Vorbereitung zu der Schlacht und steht desshalb in naher Beziehung zu jenem Hauptgliede der Handlung, in welchem die Niederlagen der Achäer in den ohne Achilleus geschlagenen Schlachten enthalten sind*). Aber auch nach der Beseitigung jener schmachvollen Haltung der Völker und nachdem am Ende des zweiten Buches das Verzeichniss der Schiffe und der an dem Kriege betheiligten Heerführer aufgestellt ist, beginnt noch immer nicht die erwartete Schlacht, vielmehr erfolgt erst ein Zweikampf zwischen Menelaos und Paris und demnächst ein Waffenstillstand, und nachdem endlich im vierten Buche die erwartete Schlacht begonnen hat, erfolgt nicht sofort die verheissene Niederlage der Achäer, vielmehr dringen sie zunächst unter dem gewaltigen Diomedes siegreich vor und oft leisten sie auch später noch hartnäckigen und siegreichen Widerstand; allein jener Waffenstillstand wird gebrochen, alle Hemmungen und Verzögerungen der unausbleiblichen Niederlage der Achäer werden beseitigt, sie werden grösstentheils beseitigt durch Zeus selbst, und gerade diese Beseitigung der der Hauptidee scheinbar entgegenstehenden Hemmungen ist in hohem Grade geeignet, jene Hauptidee selbst in hellerem Lichte erscheinen zu lassen, indem durch dieselbe jedesmal dem Gange der Dinge die dem Beschlusse des Zeus, also der Idee des Ganzen, entsprechende

*) S. in der oben gegebenen Gliederung Nr. II. S. 11.

Richtung wiedergegeben wird. Zudem hat es auch an sich nichts Auffallendes, wenn in dem gewaltigen und schwierigen Kampfe die Niederlage nicht sofort und auf kürzestem Wege herbeigeführt wird; vielmehr erscheint es natürlich, wenn in dem gewaltigen Kampfe gegen den mächtigen und tapfern Feind nur nach den grössten Anstrengungen, nach der Ueberwindung vielfacher entgegenstehender Schwierigkeiten das Ziel errungen wird. Und auch in dem zweiten Haupttheile, welcher den Rachekampf des Achilleus, den Fall des Hektor und die an seiner Leiche vollzogene Schmach enthält*), folgt nicht sofort die Schlacht selbst; aber Alles, was ihr vorausgeht, der Kriegsrath der Troer, in welchem dem vorsichtigen Rathe des Pulydamas entgegen beschlossen wird, den Feind draussen im offenen Schlachtfelde zu erwarten (XVIII. 243—309), die Wehklage und Sorge um die Leiche des Patroklos (XVIII. 310—355 u. XIX. 23—33), die Anfertigung der neuen Rüstung für Achilleus und deren Ueberreichung durch Thetis (XVIII. 368 bis zu Ende und XIX. 1—23), die Aussöhnung zwischen Achilleus und Agamemnon und das Frühmahl der Achäer, während Achilleus in Schmerz und Unmuth sich der Speise und des Trankes enthält (XIX. 40—339), die Stärkung des Achilleus mit Nektar und Ambrosia (XIX. 340 u. s. w), Alles dies ist theils nur nothwendige Vorbereitung zu dem erwarteten Rachekampfe, theils enthält es die inneren Bedingungen und Stimmungen, welche dem gewaltigen Kampfe zu Grunde liegen. Und wenn auch hier, nachdem die Schlacht begonnen, der erwartete Sieg des Achilleus nicht sofort erfolgt, sondern durch die Mitwirkung der Götter noch verzögert und gehemmt wird (XX. 31—109), wenn Hektor, als er, um den gefallenen Bruder Polydoros zu rächen, den Speer erfolglos auf Achilleus geschleudert hatte und dieser dann, ihn zu tödten begierig, mit gewaltigem Drohruf auf ihn stürzte, noch einmal durch Apollo gerettet wird (XX. 419—454), wenn Achilleus sogar in den Fluthen des Skamandros in die äusserste Noth und Bedrängniss geräth (XXI. 233—272 und 324—327); alle diese Hemmungen und Verzögerungen dessen, was nach der Hauptidee folgen muss, werden auch hier beseitigt. Skamandros wird, nachdem vorher schon Poseidon und Athene dem Achilleus auf sein Flehen zum Zeus gegen den wüthenden Stromgott Beistand geleistet, von Hephaistos überwältigt (XXI. 272—297 u. 340—367), die Götter müssen von dem Schlachtfelde weichen (XXI. 515—520), Achilleus mordet und verfolgt nun unaufhaltsam die fliehenden Troer (XVI. 520 bis zu Ende), es kommt, was der

*) Vgl. die obige Gliederung unter Nr. IV.

Hauptidee nach kommen muss, er tödtet endlich den Hektor und sättigt seine Rache durch die an dessen Leiche vollzogene Schmach, während im Gegensatze zu dieser Schmach der Leiche des Patroklos die grössten Ehren erwiesen werden (XXII.—XXIV. 1—21). In ähnlichem Verhältnisse oder doch in gleich nahen Beziehungen stehen die meisten anderen hier nicht besonders hervorgehobenen Nebentheile und Einflechtungen zu den Hauptgliedern der Handlung. Alle Nebentheile und Einflechtnngen solcher Art sind in hohem Grade geeignet, dem grossen Bilde, welches sich in dem Epos entfaltet, reichere Fülle und Mannigfaltigkeit zu verleihen, vermögen aber eben wegen jener nahen Beziehungen zu den Hauptgliedern keineswegs die Einheit des Hauptinhaltes aufzulösen. Dass aber auch episodenartige Einschiebungen, zu denen der ältere epische Gesang nnd die ihm verwandte ältere Geschichtschreibnng, wie sie nns in einem grossen, vortrefflichen Muster, in den Geschichten des Vaters der Geschichtschreibung, des Herodot, vorliegt, anch wenn sie in der That nur in freierer und loserer Beziehung zu dem Hauptinhalte stehen*), diese Einheitlichkeit des Ganzen nicht aufzulösen vermögen, folgt schon aus der Natur und dem Wesen der Episode, welche ja anch nach modernen Theorieen dazn bestimmt ist, freiere und losere Einschiebungen besonderer Stücke in ein grösseres Ganzes nnd mehr oder minder weite Abschweifungen von dem Hauptgegenstande zn bilden.

So unzweifelhaft demnach im Grossen nnd Ganzen die Einheitlichkeit der Ilias ihrem wesentlichen Inhalte nach erscheint, eben so nnzweifelhaft erscheint die Einheitlichkeit derselben in formeller Beziehung, in den geistigen Anschauungen, in den sittlich religiösen Ideen, in der Anffassung der äusseren Dinge in Natur und Leben, in der Charakteristik der Hauptpersonen — man denke z. B. nur an die Consequenz des achilleischen Zornes gegen Agamemnon, der achilleischen Liebe für Patroklos, der achilleischen Rache für den gefallenen Freund, überhanpt an die Gewalt und Ausdauer achilleischer Leidenschaft, welche nngeachtet ihrer Heftigkeit stets ihr bestimmtes Ziel beharrlich festhält —, endlich in der ganzen Art der äusseren Darstellung. Ueberall zeigt sich dieselbe volle Hingebnng des Dichters an

*) Z. B. Glaukos und Diomedes im sechsten Buche, die weite Abschweifung in der Rede des alten Phönix an Achilleus im neunten Buche, die Doloneia oder der nächtliche Ueberfall des Odysseus und Diomedes in das troische Lager im zehnten Buche, die sehr ausführliche Beschreibung der Anfertigung neuer Waffen für Achilleus im achtzehnten Buche, die Wettkämpfe am Grabhügel des Patroklos im dreiundzwanzigsten Buche.

den Gegenstand, jene viel gerühmte reine Objectivität, vermöge welcher „immer der Gegenstand hervortritt, der Sänger verschwindet“, trotz der reichsten Mannigfaltigkeit dennoch grosse Gleichartigkeit und bei den entsprechenden Gegenständen und Personen oft genaue Uebereinstimmung in der Wahl der Beiwörter und Gleichnisse, überall dieselbe Mundart, Gleichartigkeit in der Eigenthümlichkeit der grammatischen Formen und der Wortbildung, in der Art der Aneinanderreihung und Verbindung der Sätze, in der metrischen und rhythmischen Beschaffenheit des Verses*).

So bewährt sich nach allen Seiten hin die Einheitlichkeit der Ilias in Inhalt und Form. Und so stellt denn auch Aristoteles die Homerischen Gesänge wegen der in denselben herrschenden Einheit in seiner Poetik als Muster der Epopöe wie der Tragödie auf, und ein neuerer Aesthetiker**) rühmt die Einheit im Homer überhaupt, also auch in der Ilias, mit folgenden beredten Worten: „Homer verbindet eine ungeheure Menge von Gestalten in eine einzige Gruppe. Im Homer strebt Alles durchaus zum Ganzen; überall ist Einheit: Einheit der Handlung, der Charaktere, der Gesinnungen, der Empfindungen; die Verschiedenheit, die bis in ihre feinsten Züge nüancirt ist, wird immer nur als eine Reihenfolge von Bestimmungen gezeigt, die sich in sich zu einem Ganzen zusammenschliesst. Er arbeitet überall auf die Form; erst in einzelnen Figuren, in ihrer Ruhe und ihrer Bewegung, dann in der Verbindung derselben, wo er eine an die andere, oder mehrere zusammen, oder endlich alle in ein Ganzes verknüpft. Darum lässt sich die ganze Ilias oder Odyssee am Ende wie eine einzige Statue, oder wenigstens wie eine einzige Gruppe betrachten.“

*) Einzelne Abweichungen und sprachliche Verschiedenheiten, wie sie Grammatiker und Kritiker in alten und neuen Zeiten nachzuweisen gesucht haben, würden, wenn sie auch überall begründet wären, eben so wenig im Stande sein, den Eindruck dieser im Grossen und Ganzen unläugbar vorhandenen Uebereinstimmung und Gleichartigkeit zu beseitigen, wie die loseren Einschaltungen und episodischen Einschiebungen und Abschweifungen den einheitlichen Zusammenhang des Hauptinhaltes nicht aufzulösen vermögen.

Der genauere Nachweis dieser Gleichartigkeit und Einheitlichkeit in der Art der Darstellung würde ausführliches Eingehen in den Text, und zwar bezüglich der sprachlichen Erscheinungen in den Originaltext, erfordern, worauf hier verzichtet werden muss.

**) Wilh. von Humboldt in den Aesthetischen Versuchen. S. dessen gesammelte Werke, Berlin, bei G. Reimer. Vierter Bd. S. 68. 70.

II.

Aber wie ist die im Grossen und Ganzen in der Ilias thatsächlich vorhandene Einheit entstanden? Ist sie eine ursprüngliche, uralte, auf einer einheitlichen Idee beruhende Schöpfung eines einzelnen Sängers, oder ist sie vielmehr erst in verhältnissmässig später Zeit durch Zusammenstellung und Verbindung einer Menge epischer Einzellieder von gelehrten Sammlern und Forschern bewirkt worden?

Gewiss ist, dass lange vor der Entstehung der Gesänge, aus denen die Ilias besteht, bei den Griechen Sagen und Dichtungen über Thaten und Schicksale der Helden vielfach vorhanden waren. Dies folgt mit Nothwendigkeit schon aus der Beschaffenheit der in der Ilias enthaltenen Gesänge. Eine Poesie von so hoher Vollendung trägt in keiner Weise den Stempel eines ersten Versuches an sich, sie kann nicht urplötzlich entstanden sein, sie kann nur als eine spätere und höhere Stufe der Entwickelung angesehen werden. Dazu kommt, dass in der Ilias eine Menge älterer Sagen und Dichtungen eingeflochten sind, welche dem Sänger oder den Sängern der auf Ilion bezüglichen Gesänge nur aus früheren Zeiten überliefert sein können, und dass sich in der Ilias, so wenig auch ihr vorherrschend kriegerischer Inhalt zu der Erwähnung des Gesanges Anlass bietet, doch einzelne Stellen finden, aus welchen die frühere Ausübung des Gesanges, und zwar insbesondere auch des epischen Gesanges, mit Bestimmtheit erhellt*), während in der Odyssee auf epische Sänger als auf einen bestimmten Stand, zum Theil unter Nennung ihrer Namen und Bezeichnung des Inhaltes ihrer Gesänge, ausdrücklich hingewiesen wird**). Endlich aber

*) Il. I. 472—474 (Gesang bei dem Opfermahle), 603 u. 604 (Wechselgesang des Apollo und der Musen bei dem Mahle der Götter, der Sitte des heroischen Zeitalters entsprechend). II. 594—600 (Thamyris als ein bekannter thrakischer Sänger erwähnt). VI. 357 u. 358 (Helene denkt, dass ihre und des Alexandros Frevel noch bei der späten Nachwelt Gegenstand des Gesanges sein werden). IX. 186—189 (Achilleus singt ruhmvolle Thaten der Männer).

**) Od. I. 153—155. Vgl. XVII. 261—263 (der Sänger Phemios singt aus Zwang bei dem Schmause der Freier). 325—327. 337—342. 422 (Phemios singt traurigen Gesang über die Heimkehr der Achäer von Troia und Penelope fordert ihn auf, andere Thaten der Männer und der Götter, wie sie die Sänger zu singen pflegen, zu wählen). 346—352 (der Sänger soll singen, wie der Sinn ihn treibt,

muss auch angenommen werden, dass bei einem Volke, welches frühzeitig ein Heldenalter erlebt hat, auch frühzeitig die Heldensage entsteht. Grosse Thaten und bedeutende Schicksale einzelner Helden, grössere gemeinsame Unternehmungen und Kriegszüge, überhaupt bedeutende, das Gemüth mächtig ergreifende und die Phantasie erregende Begebenheiten können nicht spurlos verschwinden; in unmittelbarem Anschlusse an dieselben müssen Erinnerungen zurückbleiben, Ueberlieferungen, Traditionen entstehen, welche sich dann bald, besonders in Zeiten, in denen es noch keine geschriebene Litteratur, keine Geschichtschreibung, keine historische Kritik gibt, bei einem lebendigen, geistig regen und begabten Volke unter dem Einflusse einer regen Einbildungskraft und eines lebendigen Gefühles zu dichterischen Sagen, zu epischen Dichtungen gestalten und durch vielfache Umgestaltungen und Ausschmückungen, durch neue, den herrschenden Anschauungen und Gefühlen entsprechende Hinzudichtungen mehr und mehr erweitern und zu reicherer Fülle entwickeln. In solcher Weise müssen unter den Griechen frühzeitig und ursprünglich ausgehend von den ältesten Ueberlieferungen über die in dem heroischen Zeitalter erlebten Thatsachen, Sagen und Dichtungen über Herakles, Theseus, den Argonautenzug, den Krieg der Sieben gegen Theben, den Krieg der Epigonen u. a., vorzüglich aber über die jüngsten und bedeutendsten Erlebnisse des heroischen Zeitalters, über Ilion und den Ilischen Krieg entstanden sein. Diese Ueberlieferungen, Sagen und Dichtungen sind gewiss zum Theil und zunächst gleichsam von selbst in Folge der Ereignisse im Volke entstanden, sie mögen erzählt und wieder erzählt, gesungen und wieder gesungen worden sein von Vielen, von Allen, denen der natürliche Drang dazu innewohnte, aber ohne Zweifel traten frühzeitig und jedenfalls schon vor der Entstehung der in der Ilias und Odyssee enthaltenen Gesänge unter den Griechen auch bestimmte kunstmässig singende Sänger auf. Abgesehen von den in der Ilias und Odyssee selbst liegenden Beweisen, erhellt dies auch aus den Ueberlieferungen über die ersten Anfänge hellenischer Dichtung, über die thrakischen Sänger Orpheus und Thamyris, über Eumolpos, Pamphos, Musäos u. a. Die auf Ilion und den Ilischen Krieg bezüglichen Dichtungen gelangten aber vorzugsweise

und die Menschen hören lieber den neuesten Gesang). VIII. 73—78 (die Muse treibt den Sänger an, den berühmten Streit zwischen Achilleus und Odysseus zu besingen). 261—366. 499—521 (des Demodokos Gesang über Ares und Aphrodite, von dem hölzernen Pferde und der Zerstörung Troia's). Vgl. auch VIII. 479—481, IX. 3—8.

unter den Bewohnern der Westküste Kleinasiens und der benachbarten Inseln und den dorthin aus dem Mutterlande ausgewanderten Stämmen, namentlich dem begabtesten, lebendigsten und empfänglichsten derselben, den Ionern, welche die Anfänge dieser Dichtung wahrscheinlich aus dem Mutterlande mitbrachten, zur Blüthe. Schon die Nähe des Ilischen Schauplatzes musste hier die Vorliebe für Ilische Gesänge mächtig fördern. In den Homerischen Gesängen spiegelt sich, wie zu allen Zeiten fast ohne Widerstreit anerkannt worden ist, vorzugsweise Ionisches Wesen wieder; Smyrna, Chios und Samos erscheinen nach übereinstimmenden Ueberlieferungen der Alten als diejenigen Stätten, an denen die Homerische Dichtung zu reicherer Entwickelung und höherer Vollendung gelangte. Zahlreiche Sänger vereinigten sich hier bald zu festen Genossenschaften, gleichsam zu Sängerschulen, trugen bereits vorhandene, viel verbreitete Dichtungen kunstmässig vor, schmückten sie aus und erweiterten sie und dichteten neue entsprechende Dichtungen hinzu. Es entstand eine reiche Fülle einzelner Ilischer Gesänge.

Alle Verhältnisse wirkten in diesen reich gesegneten Landen, in dieser herrlichen Umgebung zusammen, jenen Gesängen gerade eine solche Beschaffenheit zu verleihen, wie wir sie in den in der Ilias und Odyssee enthaltenen Gesängen wahrnehmen. Bald nach den grösseren hellenischen Ansiedelungen entwickelte sich ein reger, lebendiger Verkehr, ein viel bewegtes, heiteres Leben, hohe geistige Bildung. Die Dichtung, welche aus diesem Leben erwuchs, konnte keine subjective, keine nach innen gekehrte, von der Aussenwelt abgewandte, keine trübe, schwärmerische, keine weiche, empfindsame, keine unklare, nebelhafte, überschwängliche Dichtung werden; sie konnte eben so wenig eine mühsame, schwerfällige, trockene Gelehrtenpoesie werden. Die vielfachen Erlebnisse und Erfahrungen der eingewanderten Hellenen, die durch die Wanderungen und den regen, weit verbreiteten Verkehr gewonnenen Anschauungen und Kenntnisse fremder Länder und Völker, die theils aus dem Mutterlande mitgebrachten, theils in der neuen Heimath in reicher Fülle vorgefundenen Erinnerungen und Ueberlieferungen aus dem heroischen Zeitalter mussten der Dichtung jener Zeiten die Richtung auf die Aussenwelt und die vorhandenen überlieferten Stoffe, also einen objectiven, epischen Charakter geben. Die Frische, die gesunde Naturkraft, die Freudigkeit dieses reichen, viel bewegten Lebens musste auch den aus ihm geborenen Sängern und ihren Gesängen innewohnen, die Klarheit, die Bestimmtheit und Lebendigkeit der Anschauungen und Vorstellungen, welche mit einem solchen Leben nothwendig verbunden ist, musste auch der aus derselben erwachsenen Dichtung ein entsprechendes Gepräge

verleihen. Die Sänger bedurften keines mühsamen Ringens um den Stoff, keiner gelehrten Forschungen und Studien, die Stoffe boten sich in den reichlich vorhandenen Ueberlieferungen, vor Allem in den auf Ilion bezüglichen, ungesucht und zwanglos und gleichsam von selbst dar, es bedurfte nur des frischen, lebendigen Hineingreifens in die reiche Fülle des Gegebenen und Vorhandenen. Daher war die geistige Regsamkeit und Gewandtheit, welche den aus diesem Leben geborenen Sängern eigen war, durch keine Fessel gehemmt; die freien Schwingen ihres regen und lebendigen Geistes beflügelten auch ihre Gesänge.

Unter den vielerlei Ilischen Gesängen, welche in dieser Blüthezeit der epischen Dichtung von vielen einzelnen Sängern gesungen und gedichtet wurden, muss es manche gegeben haben, welche eine gemeinsame Beziehung auf diesen oder jenen bestimmten Helden und auf bestimmte Verhältnisse hatten, muss es insbesondere solche gegeben haben, welche sich auf Achilleus, auf dessen Streit mit Agamemnon, auf seinen Zorn, auf die ihm zu Theil gewordene Genugthuung und Verherrlichung bezogen. Damit aber war die Grundlage einer einheitlichen Ilias gegeben. Es bedurfte zu deren Gestaltung nur noch eines Sängers, welcher seinen Gesang auf diese hervorragenden, vor allen anderen Geist und Gemüth mächtig ergreifenden Stoffe richtete und sich dabei der in denselben liegenden Zusammengehörigkeit und gleichsam von selbst sich darbietenden einigenden Momente bewusst wurde; es bedurfte fast nur einer das Gegebene, Besondere gemäss der aus demselben gewonnenen Gesammtidee zusammenfassenden Reproduction. Es war ein leichter, sich von selbst darbietender Schritt, und dennoch ein gewaltiger Fortschritt in der Entwickelung der epischen Poesie, vermöge dessen aus den getrennten epischen Einzelgesängen die grosse einheitliche Epopöe erwuchs. Was erscheint natürlicher, was denkbarer, als dass schon in jener alten Blüthezeit des epischen Gesanges in Kleinasien, also lange vor Pisistratus und den Pisistratiden ein einzelner, mit hohem Geiste begabter Sänger diesen Schritt gethan habe? In diesem Sinne und in dieser Weise kann die Ilias sehr wohl als die einheitliche Schöpfung eines einzelnen, der Blüthezeit der epischen Dichtung angehörigen Sängers gedacht werden. Angesichts der oben nachgewiesenen, in der Ilias thatsächlich vorhandenen Einheit und des festen Glaubens des gesammten Alterthums an die Einheitlichkeit der Ilias und des Sängers erlangt diese Annahme vielleicht einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

Die Gründe, welche gegen eine solche Annahme angeführt zu werden pflegen, sind keineswegs vermögend, deren Unzulässigkeit zu beweisen; sie

führen höchstens dazu, der einen Hypothese eine andere entgegen zu stellen.

Man behauptet, dass in jener alten Blüthezeit des epischen Gesanges in Kleinasien der Gebrauch der Schrift noch nicht so verbreitet und geläufig gewesen sei, dass längere Stücke hätten niedergeschrieben werden können. Aber ist es denn in der That erwiesen und überhaupt wahrscheinlich, dass in jener Blüthezeit der epischen Dichtung, in einer so gebildeten, so verkehrreichen Zeit, in einer Zeit, in welcher, wie die Homerischen Gesänge selbst bekunden, so manche andere technische Fertigkeiten und Künste bereits eine so hohe Stufe erreicht hatten, gerade die alte Kunst der Phönicier, dieses wesentliche Mittel zur Förderung des Verkehrs und aller höheren Cultur, nur in so geringem Masse üblich gewesen sei? Freilich, schreibend werden diese Sänger nicht gedichtet haben. Aber sollte ein Sänger jener so hoch gebildeten Zeit nicht in der Lage gewesen sein, frei Gedichtetes und frei Gesungenes nachher niederschreiben zu lassen und dann an das also Fixirte anderes eben so frei Gesungenes, aber von derselben einheitlichen Gesammtidee Beherrschtes planmässig anzureihen *)? Und angenommen auch, dass den Sängern jener Zeit die Schrift zu Fixirung ihrer Gesänge noch nicht zu Gebote gestanden habe, sollte in einer Zeit, in welcher man sich die jedenfalls noch nicht durch gewöhnlichen, alltäglichen Gebrauch der Schrift beeinträchtigte Kraft des Gedächtnisses als eine sehr grosse denken darf, sollte in solcher Zeit ein hochbegabter Sänger, der — welche Veränderungen auch immer die überlieferten Stoffe durch seine eigene reproducirende dichterische Thätigkeit erfahren haben mögen — doch im Wesentlichen eben nur alt überlieferte, allbekannte, viel verbreitete, viel gesungene Stoffe in herkömmlichen und leicht und geläufig gewordenen Formen sang, nicht im Stande gewesen sein, den Plan eines umfangreichen Ganzen zu fassen und durchzuführen und eine wenigstens einiger Massen grössere, das Wesentliche der Ilias enthaltende Masse in seinem Geiste

*) Wenn in der bekannten Stelle über Bellerophontes und Proitos (Il. VI. 168—170. 177) eine solche Art der Zeichenschrift erwähnt wird, welche sich nicht zu umfassenderem Gebrauch eignet, so vergesse man nicht, dass diese Stelle sich auf eine einer sehr alten Zeit angehörige Sage bezieht und daher bezüglich der Zeichenschrift nur das enthält, was jener älteren Zeit eigen war, nicht das, was in der Blüthezeit der epischen Dichtung üblich war. Und wenn im Uebrigen in den Homerischen Gesängen der Zeichen- oder Buchstabenschrift keine Erwähnung geschieht — was würde man etwa, wenn in einem modernen Epos der Schreibe- oder Buchdruckerkunst keine Erwähnung geschähe, hieraus schliessen dürfen?

festzuhalten? Man wird doch sicher nicht jeden einzelnen Sänger auf ein einziges, oder nur wenige kürzere Stücke, auf verhältnissmässig wenige Verse beschränken dürfen; wenn man aber annehmen muss, dass der einzelne Sänger eine grössere Zahl besonderer, zusammenhangloser Stücke habe festhalten und singen können, warum dann nicht um so mehr und um so leichter auch, nachdem er sich einmal durch die Kraft seines Geistes zu einer aus den überlieferten Stoffen geschöpften Gesammtidee erhoben, eine Reihe in sich zusammenhangender, jener Gesammtidee untergeordneter, leicht zu einem einheitlichen Ganzen zusammenwachsender Gesänge? Und wenn endlich die natürliche Gedächtnisskraft des Einzelnen nicht ausreichte, konnten nicht durch die Mitwirkung zahlreicher Kunstgenossen, kunstmässig für die Ausübung ihres Berufes gebildeter Sänger oder Rhapsoden die Lieder des Einen nach seiner einheitlichen Gesammtidee und der dadurch bedingten Ordnung festgehalten werden?

Man bestreitet ferner die Ansicht, dass die Ilias eine einheitliche Schöpfung eines einzelnen Sängers gewesen sei, durch Hinweisung auf solche Stücke derselben, welche nicht recht in den Zusammenhang des Ganzen zu passen scheinen und selbst auf einzelne Widersprüche, so wie auf Unebenheiten verschiedener Art, auf Ungleichheiten in der Sprache, im Versbau, an dichterischem Werthe. Allein der behauptete Mangel an Uebereinstimmung und Gleichheit erscheint vielfach bei näherer Beleuchtung der im Grossen und Ganzen herrschenden Einheitlichkeit und Gleichartigkeit gegenüber nur unerheblich und geringfügig und lässt sich zum Theil durch richtige Deutung beseitigen. Viele Stücke, auf welche sich jener Einwurf bezieht, gehören zu den oben*) besprochenen Nebentheilen und Einflechtungen, für welche sich mit Leichtigkeit nähere Beziehungen zu der Haupthandlung nachweisen lassen. Andere werden zu jenen episodenartigen Einschiebungen gerechnet werden können, für welche der Natur der Sache nach eine freiere und selbständigere Stellung statthaft ist und nur losere Beziehungen zu dem Hauptinhalte erforderlich sind. Wenn man die unzweifelhafte Neigung der älteren epischen Sänger erwägt, sich unbefangen gehen zu lassen und auch bei ganz unbedeutenden Veranlassungen, bei der Erwähnung eines Helden, eines Gegenstandes von Interesse, eines Scepters, einer Waffe, sich auf genealogische und sonstige Abschweifungen geringeren Umfanges einzulassen; wer will dann ermessen, in welchem Masse ein einzelner Sänger aus der Fülle epischer Dichtungen, welche er

*) Seite 19—21.

in sich trug, auch episodenartige Einschiebnngen grösseren Umfanges mit loseren Fäden in ein grösseres Ganzes eingewoben haben mag? Und wird dann ein Sänger, welcher keinenfalls sein Werk wie in einer völlig litterarischen Zeit nach einer Theorie der Epik, nach einer vorher künstlich angelegten Disposition entworfen nnd niedergeschrieben haben kann, der vielmehr das grosse Ganze nnr in der Weise schuf, dass er, wenn auch beherrscht von einer grossen Gesammtidee, frisch nnd frei und nnbefangen die vorhandenen überlieferten Stoffe ergriff nnd jener Gesammtidee unterordnete — wird ein also schaffender Dichter jede Zusammenhanglosigkeit nnd Nichtübereinstimmung, jede Ungleichheit und Unebenheit mit ängstlicher Kritik gemieden haben? Und wird nicht manches mit Anderem weniger Uebereinstimmende nnd Ungleichartige in den vorher vorhandenen Liedern enthalten gewesen sein nnd bei der freien und nnbefangenen Art der Gestaltnng jenes grossen Ganzen gleichsam von selbst nnd nnbewnsst in dieses übergegangen sein? Aber selbst das Vorhandensein solcher Stellen nnd Stücke, welche anch der freieren, durch die Art nnd Weise der alten epischen Sänger gebotenen Anschaunng gegenüber mit dem Ganzen der Ilias nicht übereinstimmend und unverträglich erscheinen, würde immerhin nur zn dem Schlusse berechtigen, dass eben solche Stellen nnd Stücke nicht zn einer nrsprünglichen von einem einzelnen Sänger geschaffenen einheitlichen Ilias gehört haben können. Denn jedenfalls und unter allen Umständen würde zngegeben werden müssen, dass die alte einheitliche Ilias eines einzelnen Sängers in der Folge der Zeiten verschiedene fremdartige Zusätze nnd Einschiebnngen erlitten habe. Aber wie viele einzelne Stellen oder grössere Stücke die Ilias immerhin enthalten mag, deren Zusammengehörigkeit mit dem wesentlichen Hauptinhalte des Ganzen aus gnten Gründen bezweifelt oder gar mit Gewissheit verneint werden müsste, keinenfalls würde hierans der Schluss gezogen werden können, dass desshalb anch die übrigen einheitlich zusammenhangenden, in sich übereinstimmenden nnd im Wesentlichen gleichartigen Theile nicht die einheitliche Schöpfung eines einzelnen Sängers gewesen sein können.

Ferner wird gegen die Annahme einer älteren einheitlichen Ilias und eines einheitlichen Sängers auf ausdrückliche Zeugnisse des Alterthnms hingewiesen, nach welchen erst zur Zeit des Pisistratus eine vollständige geordnete Znsammenstellung der einzelnen Homerischen Gesänge veranstaltet worden sei*). Nachdem nämlich schon Solon für den Vortrag der Homerischen

*) Cicero. De oratore. III. 34. 137. Pausanias. VII. 26. 6.

Gesänge bei der Feier der Panathenäen eine bestimmte Ordnung vorgeschrieben hatte, liess Pisistratus durch die Dichter Onomakritos von Athen, Zopyros von Heraklea, Orpheus von Kroton und wohl auch durch andere kundige Männer, deren Namen nicht auf uns gekommen sind, die vereinzelten Homerischen Gesänge sammeln, ordnen und zu zwei wohl verbundenen Ganzen, der Ilias und der Odyssee, vereinigen. Die also entstandenen beiden Sammlungen wurden von späteren Kritikern vielfachen Prüfungen und Forschungen und eifrigster Bearbeitung unterzogen, bis endlich der berühmteste der alexandrinischen Grammatiker, Aristarchos aus Samothrake, jeder derselben die seitdem übliche Eintheilung in je vierundzwanzig Bücher nach der Zahl des griechischen Alphabets gegeben haben soll. Ob und in wie weit diesen Bemühungen, die Homerischen Gesänge zu wohlgeordneten zusammenhängenden Compositionen zu gestalten, eine uralte, durch Ueberlieferung erhaltene Erinnerung an eine ursprünglich vorhanden gewesene Einheit jedes der beiden Gedichte und an einen einheitlichen Sänger zu Grunde gelegen habe und massgebend gewesen sei, lässt sich freilich nicht mit Bestimmtheit ermitteln; aber unmöglich und selbst unwahrscheinlich ist es keineswegs, dass gerade in einer solchen Erinnerung der mächtigste Antrieb zu der ordnenden und einigenden Thätigkeit des Solon und Pisistratus gelegen habe, und also Pisistratus nicht Erfinder, sondern Wiederhersteller der Einheit gewesen sei. Gerade in Solon und Pisistratus kann eine durch alte Ueberlieferungen erlangte Erinnerung und Kenntniss der ältesten Beschaffenheit der Homerischen Gesänge schon desshalb sehr leicht vorhanden gewesen sein und sich geltend gemacht haben, weil beide aus demjenigen Demos, dem Demos Philaïdae, abstammten, zu welchem auch der als ältester Sitz Homerischer Dichtung in Attika gerühmte alte Ort Brauron gehörte. Und wäre die Idee der Einheit jeder der beiden grossen Homerischen Epopöen erst in so verhältnissmässig später Zeit entstanden, wäre sie zuerst in Pisistratus aufgegangen, so wäre kaum zu begreifen, wie der Glauben an jene Einheit in dem Masse das gesammte Alterthum beherrscht haben könne, dass niemals, so weit unser Blick reicht, gegen die Annahme jener Einheit irgend ein Zweifel erhoben worden ist; es würde der grosse, allgemeine, unbestrittene Ruhm kaum erklärlich sein, welcher in dem ganzen Alterthum den Namen des einen Sängers, des Homer, umgibt. Diesem allgemein herrschenden Glauben kann freilich eine beweisende Kraft für die Annahme einer älteren Einheit und eines einheitlichen Sängers nicht zugeschrieben werden, aber er kann doch auch nicht gegen dieselbe angeführt werden. So wenig aber dieser Glauben selbst gegen jene Annahme ange-

führt werden kann, eben so wenig gewiss auch die einem solchen Glauben entsprechenden unitarischen Bemühungen des Pisistratus; vielmehr würde Beides gerade dann am leichtesten seine Erklärung finden, wenn schon in älteren Zeiten jene Einheit und ein einheitlicher Sänger in Wirklichkeit vorhanden gewesen wäre.

Endlich beruft man sich auch wohl gegen die Annahme der Einheit auf den Mangel bestimmter Nachrichten über die Persönlichkeit des Dichters, auf den sagenhaften Charakter der auf den Namen Homeros bezüglichen Ueberlieferungen, auf die Beschaffenheit und Bedeutung dieses Namens selbst, welcher nicht als Eigenname, sondern als Eigenschaftsname zu fassen sei und nicht sowohl eine bestimmte Persönlichkeit, als vielmehr einen fabelhaften Heros bezeichne, auf welchen das dichterische Wirken vieler Sänger und ganzer Sänger-Innungen wie auf einen gemeinschaftlichen Stammheros zurückgeführt worden sei und der somit das dichterische Leben und Wirken ganzer Jahrhunderte umfasse. Als sein Vater erscheint in der Sage der kleine Fluss Meles bei Smyrna, oder der lydische König Mäon*), als seine Mutter eine Nymphe Kritheïs. Nach anderen Sagen war Apollo oder irgend ein anderer Gott sein Vater, seine Mutter eine Muse. Nach dem bekannten Distichon stritten sieben Städte, Smyrna, Rhodos, Kolophon, Salamis, Ios, Argos und Athen, um die Ehre, dem Dichter das Leben gegeben zu haben, anderwärts werden noch viele andere Städte als dessen Geburtsort genannt. Wie die Sage bei verschiedenen Völkern sich darin gefällt, den Sängern alter Zeiten Blindheit zuzuschreiben, so wird auch er als ein blinder Sänger bezeichnet. Der Name „Homeros“ soll bedeuten entweder „Geissel“ und ihm desshalb beigelegt worden sein, weil er in einem Kriege zwischen den Smyrnäern und Kolophoniern als Geissel gegeben worden sei, oder nach wahrscheinlicherer Ableitung „Einiger“, „Verbinder“ — was eine passende Bezeichnung für einen Sänger wäre, welcher zuerst mehrere einzelne Gesänge in ein grösseres Ganzes vereinigte —, oder auch schlechtweg „Dichter“. An vielen Orten, auf Ios bei seinem angeblichen Grabe, auf Paros, in Argos, in Chios, in Smyrna, wurden ihm, wie einem Halbgotte, göttliche Ehren erwiesen. Aber all diese Ungewissheit, all diese Sagenhaftigkeit kann sehr wohl lediglich in dem hohen Alter Homerischer Dichtung und des Dichters ihren Grund haben. Nach den wahrscheinlichsten Berechnungen, welche mit den Angaben der alexandrinischen Chronologen über die Zeit Homer's übereinstimmen, fällt nämlich

*) Daher „Melesigenes“ oder der „Mäonide“.

die Blüthezeit des Epos in Kleinasien etwa hundert Jahre nach der grossen ionischen Auswanderung (1044 v. Chr. nach Eratosthenes). Hundert Jahre nach den grösseren hellenischen Ansiedelungen konnten jene Gegenden der Westküste Kleinasiens und der nahen Inseln füglich denjenigen Grad der Cultur erreicht haben, welchen die Homerischen Gesänge bekunden; in eine viel spätere Zeit aber kann die Blüthezeit der Homerischen Dichtung nicht wohl gefallen sein, weil ihr die Anschauungen und Vorstellungen eines späteren Zeitalters gänzlich fremd sind. Herodot (geb. 484 v. Chr.) äussert die Ansicht, dass Homer und Hesiod vierhundert Jahre älter seien, als er. Diese Angaben weisen auf das zehnte und neunte Jahrhundert v. Chr. hin. Das aber ist noch ein Zeitalter allgemeiner Ungewissheit und Unsicherheit, ein Zeitalter, dessen Ueberlieferungen alle noch mehr oder minder mit dem Charakter der Sagenhaftigkeit behaftet sind. Wenn in diesem Zeitalter wirklich ein Homer, ein grosser einheitlicher Sänger der Ilias gelebt und gewirkt hat, so konnte er, wie alle anderen Erscheinungen derselben Zeit, der Nachwelt nur in der Hülle der Sage erscheinen, nicht aber kann aus dieser Sagenhaftigkeit geschlossen werden, dass es überhaupt keinen Homer, keinen grossen einheitlichen Sänger der Ilias gegeben habe.

Somit ist klar, dass die Hauptgründe, welche gegen die Annahme, dass in sehr alter Zeit, lange vor Solon und Pisistratus, eine einheitliche Ilias von einem einzelnen Sänger geschaffen worden sei, nicht durchschlagend und entscheidend sind, dass vielmehr die Richtigkeit dieser den Ueberlieferungen des Alterthums entsprechenden Annahme immerhin denkbar und möglich bleibt. Aber mehr als diese Möglichkeit oder höchstens vielleicht eine gewisse Wahrscheinlichkeit wird rücksichtlich dieser Annahme nicht behauptet werden können. Denn da zuverlässige historische Nachrichten über Homer und die Zeit und Art der Entstehung der Ilias nicht vorhanden sind, so würde jene Ansicht nur dann als eine erwiesene und unzweifelhaft feststehende aufgestellt werden können, wenn nachgewiesen werden könnte, dass eine andere Entstehungsart der Ilias unmöglich gewesen sei. Das aber kann nicht behauptet werden. Nach den scharfsinnigen und gelehrten Forschungen Friedrich August Wolf's und derjenigen, welche der von ihm gewiesenen Richtung gefolgt sind, kann wenigstens die Möglichkeit nicht geleugnet werden, dass, nachdem die in der Ilias enthaltenen Gesänge Jahrhunderte lang als vereinzelte, getrennte Lieder bestanden, die thatsächlich vorhandene Einheit erst auf Geheiss und unter Leitung des Pisistratus bewirkt worden sei.

Die vorstehende Betrachtung ist zu einem zwiefachen sehr verschie-

denen Ergebniss gelangt, zu einem bestimmten und sicheren, und zu einem bloss negativen, unbestimmten und unsicheren. Die Frage, ob die Ilias im Grossen und Ganzen nach Inhalt und Form eine Einheit bilde, musste unbedingt bejaht werden. Die drei mächtig wirkenden, das Ganze durchdringenden, einigenden Momente, der Zorn des Achilleus, die dem Zürnenden zu Theil werdende Genugthuung und Verherrlichung, der Alles beherrschende Beschluss des Zeus, und die im Grossen und Ganzen herrschende Uebereinstimmung in der Art der Darstellung liessen trotz mehrfacher Nebentheile und Einschiebungen und einzelner Unebenheiten die Einheit unzweifelhaft als eine thatsächlich vorhandene erkennen. Rücksichtlich der anderen Frage, ob diese Einheit eine uralte, auf einer einheitlichen Idee beruhende Schöpfung eines einzelnen Dichters, eines Homer sei, oder aber erst in verhältnissmässig später Zeit durch Zusammenstellung und Verbindung einer Menge bis dahin getrennt gewesener epischer Einzellieder von gelehrten Sammlern und Forschern bewirkt worden sei, ergab sich wesentlich nur ein bescheidenes „non liquet".

3